

In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 27.

Posen, den 1. Februar 1929.

3. Jahrg.

Copyright 1928 by L. Staackmann Verlag. — Dr. Präger Pressedienst
Leipzig-Wien.

Zwei Salzenbrod.

Roman von Karl Hans Strobl.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als das der Kerkermeister gesagt hatte, erschrak er, denn die abgekochte Dorfheilige hatte ihm streng eingeschärft, niemanden merken zu lassen, daß er unter der Verbannung leide und Sehnsucht nach der Heimat in sich trage. Aber der Justus, der alles so gut verstanden hätte, würde auch das verstehen und nicht als unmännliche Schwäche auslegen. Nun, da sich der Kerkermeister endlich einmal einem aus seinem Dorf gegenüber alles vom Herzen geredet hatte, hielt er ein und sah sich den neuen Häftling genauer an. Er hätte vielleicht noch schärfer sprechen sollen, wie es Kathi wohl getan hätte, doch das war gewiß nicht nötig, da ja Justus ohnehin so ganz auf seiner Seite stand, der würde es daheim schon richtig ausdeutschen.

Jetzt erst fiel ihm, der bisher einzig mit sich beschäftigt gewesen war, ein, wie der Justus ihm bei seiner Erzählung so aufmerksam hatte folgen können, als mache jenem seine eigene Angelegenheit nicht die mindesten Sorgen. Er stand so ruhig und sicher da, als befände er sich nicht in Haft, sondern sei zu Besuch hier und könne fortgehen, wann es ihm beliebe.

Es war wirklich an der Zeit zu fragen, warum er eigentlich da sei. „Ach, es ist nicht der Rede wert!“ meinte Justus leichtthin, und dann deutete er einiges an, daß man ihn als Spion und Landesverräter verdächtigt habe.

Der Kerkermeister Donner war von vornherein überzeugt, daß Justus unschuldig sei, und als er seiner Frau alles berichtet hatte, sah er seine Meinung durch sie kräftiglich unterstützt. Noch am selben Tag sandte die weiland Dorfheilige dem neuen Gast zur Gefängnisloft eine Zubeke von etlichen Buchteln.

Und als Donner am folgenden Morgen den Landsmann zur ersten Vernehmung führte, blieb er vor der Tür des Amtszimmers stehen und deutete schmunzelnd auf die Karte, die da mit Reißnägeln am Holz befestigt war. „Das ist auch einer aus unserem Dorf.“

Da erst schaute Justus den Namen genauer an, und eine tiefe, steile Falte grub sich dabei zwischen den Augen in seine Stirn, als müsse er angestrengt über etwas nachdenken: „Simon Bach?“ murmelte er, „Simon Bach?“

„Der Sohn vom Häusler, dem rutscheten Peter,“ half Donner nach. Ach ja, jetzt hatte es Justus, jawohl, der Bach, das war ja sogar ein Freund aus Jugendentagen.

Da nickte ihm der Kerkermeister vergnügt zu: um so besser! Um so besser!

Und dann wurde Donner Zeuge eines Wiedersehens, das ihn ganz sonderlich erariff, obzwar er sich natürlich nichts merken lassen durfte und ganz still verhalten mußte.

Der Herr Untersuchungsrichter hatte schon den Akt vor sich auf dem Tisch liegen und sah dem Eintretenden gespannt entgegen, und als Justus zwei Schritte in das

Zimmer gemacht hatte, da warf der gestrenge Herr den Bleistift hin, daß die Spitze abbrach und sagte: „Also Justus Salzenbrod, bist du es wirklich?“

Justus blieb bescheiden stehen und sagte bloß: „Und du bist Simon Bach!“

Dann schwiegen alle beide eine Weile und schauten einander nur immerfort an, aber obwohl keiner ein Wort sprach, war es doch so rührend, daß dem Kerkermeister die Tränen in die Augen traten. Ja, da konnte man sehen, die Heimat, weiß Gott . . . jetzt waren drei aus demselben Dorf beisammen, ein Richter, ein Kerkermeister und ein Häftling, aber doch aus demselben Dorf! Heiß quoll es aus Donners Augen, und der Ofen, das Fenster, die Aktenschränke, der Schreibtisch und die beiden Männer, alles verlor seine festen Umrisse und floß langsam ineinander über.

Endlich aber begann der Mann am Schreibtisch wieder: „Nehmen Sie Platz! Ich habe einige Fragen an Sie zu richten. Sie wissen, warum Sie hier sind?“

Da merkte der Kerkermeister: das Du vorhin hatte der Simon Bach gesagt, und das Sie, das sagte jetzt der Herr Untersuchungsrichter, und so war es auch in Ordnung, weil doch das Gesetz keine persönlichen Bekanntschaften kennt und weil noch eine Amtsperson zugegen war. Darum rasselte jetzt der Donner ein wenig mit seinem Schlüsselbund und machte auf sich geziemend aufmerksam, damit er hinausgeschickt würde und die Zwei miteinander allein wären. Aber er ging nicht gleich ganz fort, sondern blieb noch eine Weile vor der Tür stehen, das konnte ihm niemand übelnehmen, weil er ja doch sozusagen dazu gehörte und nur deshalb draußen war, damit die drinnen nicht auf ihn Rücksicht nehmen mußten.

Er hörte auch wirklich, daß sogleich nach seinem Abgang drinnen das Du in Gebrauch kam und daß nach ein paar Worten von Spionage und Landesverrat beide zu lachen begannen und weiterhin nur mehr vom Dorf und den alten Zeiten die Rede war.

So blieb es auch weiterhin, der Untersuchungsrichter Bach ließ sich den Häftling Salzenbrod täglich vorführen, und das Verhör dauerte stundenlang, aber es war offenbar ein sehr vergnügliches Verhör, bei dem viel gelacht wurde, und wenn der Kerkermeister auch nicht drinnen bleiben konnte, so hielt er doch vor der Tür Wache, auf daß die beiden nicht etwa gestört würden. So viel wußte der alte Donner jetzt schon, daß es um Justus' Sache gut stand, es war nicht einmal nötig, Zeugen einzuvernehmen, die Haltlosigkeit der Anzeige ging schon aus den Erhebungen der Gendarmerie hervor. Gut genug kannte der Kerkermeister seinen Simon Bach, um zu wissen, daß, wenn auch nur der Schatten eines Verdachtes auf dem Häftling sich hätte behaupten können, seine Freundschaft nichts über seine Pflicht vermocht hätte. Aber das war es ja: welche Dummheit, einem aus Donners Dorf nachzusagen, daß er ein preußischer Spion sei, wie hätte ein preußischer Spion in Donners Dorf kommen sollen?

Für den Kerkermeister brachten diese Tage seiner Seele eine lang ersehnte Erquickung, Justus' Gegenwart wirkte auf ihn wie ein Frühlingsregen auf durstiges Land. Es sproß und keimte allenthalben von vergessenen Erinnerungen, von wehmütigem oder heiterem Gedenken an schöne junge Zeiten. Inmitten des grauen Hauses

war ein geheimes Einverständnis da zwischen dem Richter, dem Häftling und dem Schlüsselgewaltigen, und Frau Kathi gehörte als vierte dazu und betätigte sich mit allerhand erfreulichen Aufmerksamkeiten für die Verbesserung von Salzenbrods Speisezettel, denn er war ja nicht in den allgemeinen Bann über die Heimat inbegriffen, sondern im Gegenteil durch Einsicht und Gerechtigkeitsgefühl über sie erhoben.

Wenn Justus vom Verhör kam, so nahm sich ihn noch Donner vor, um mit ihm über das Dorf zu sprechen. Justus war nach jeder solchen Unterredung müde, als habe er eine schwere Arbeit hinter sich, aber das half ihm nichts, er mußte auch noch dem Kerkermeister Rede stehen, bis er um Schonung bat. Es war nur betrüblich, daß dies alles nicht lange dauern konnte, sondern bald mit Justus' Freilassung ein Ende nehmen mußte.

Und wirklich sagte der Doktor Simon Bach eines Abends: „Na, Donner, morgen werden wir unseren Landsmann wieder verlieren. Der Staatsanwalt hat mir schon gesagt, daß er die Akten morgen zurückschickt, er findet keinen Grund, eine Anklage zu erheben.“

Und als er das Bedauern auf Donners Gesicht wahrte, fügte er lachend hinzu: „Mir scheint, es tut Ihnen leid, daß wir den Salzenbrod nicht länger behalten können. Sie sind ein Egoist, mein lieber Donner!“

„Jawohl, Herr Untersuchungsrichter!“ sagte der Kerkermeister, und dann mußten sie beide lachen, und der Justus lachte auch, als ihm Donner im Vertrauen mitteilte, daß er morgen nach Hause entlassen werden würde, und dann machte Frau Kathi ein Abschiedsmahl, das war so üppi, daß man es nur mit Mühe insaheim auf Justus' Zelle bringen konnte. Und dafür mußte Justus versprechen, daß er die Frau Kerkermeisterin in ihrer Wohnung besuchen würde ehe er das graue Haus verließ.

Aber als Simon Bach am nächsten Morgen Auftrag gab, den Justus Salzenbrod vorzuführen, da war sein Gesicht gar nicht so heiter, wie das eines Menschen, der einem andern eine frohe Kunde mitzuteilen hat. Er sah verdrießlich und nachdenklich aus, ging mit auf den Rücken gelegten Händen im Zimmer auf und ab, blieb am Fenster stehen und trommelte an den Scheiben, blätterte dann wieder offenbar ungehalten in den Akten, die er auf dem Tisch liegen hatte, und machte den Eindruck, als habe es ihm irgendwie die gute Laune verfahren.

„Na, holen Sie den Salzenbrod!“ sagte er schließlich kurz.

O weh, da war gewiß etwas Unangenehmes geschehen, das war Bach anzumerken, aber Donner konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, was sich zugefallen haben könnte. Bekommen schloß er die Zelle auf, und als ihn Justus vergnügt fragte, ob ihm die Hühner das Brot gefressen hätten, konnte er nur verlegen lächeln.

Der Doktor Bach sah den Justus Salzenbrod auch so eigentümlich an, als Donner mit ihm eintrat, daß es dem Kerkermeister geradezu bang ums Herz wurde. Er mußte auf einen Wink des Richters das Zimmer verlassen, aber er blieb natürlich an der Tür stehen, denn heute mußte er doch unbedingt hören, was drinnen verhandelt wurde.

Die Schritte Bachs gingen wieder drinnen hin und her, es trommelte leise an den Fensterscheiben, und dann hörte Donner den Richter sagen: „Justus, ich habe geglaubt, dir heute mitteilen zu können, daß du entlassen bist — aber . . . es ist etwas dazwischen gekommen.“

Dazwischen gekommen, dachte Donner, was in aller Welt konnte dazwischen gekommen sein. Und dann sagte der Richter wieder: „Es ist eine neue Anzeige gegen dich bei der Staatsanwaltschaft eingelaufen. Eine merkwürdige Anzeige.“

Justus sagte nichts, er wartete offenbar ebenso wie Donner darauf, zu erfahren, was für eine Anzeige das wäre.

„Ja,“ sagte Bach drinnen, „es ist wohl das Merkwürdigste, was mir noch je untergekommen ist . . .“ er schien sich noch immer nicht entschließen zu können, damit herauszurücken.

Aber jetzt hörte Donner den Justus mit einer seltsam gepreßten Stimme fragen: „Ich bitte dich . . . sag mir doch gleich, was wieder los ist.“

„Nun ja,“ fuhr der Untersuchungsrichter drinnen auf, „also, es ist die Anzeige eingelaufen, daß du gar nicht Justus Salzenbrod bist, sondern ein anderer.“

Das war wirklich auch für Donner das Sonderbarste, das ihm je vorgekommen war; er hätte laut auflachen mögen, wenn er nicht zur gleichen Zeit so zornig geworden wäre. O, er konnte sich ganz gut vorstellen, daß jetzt Justus ein Gesicht machte, als sei er aus den Wolken gefallen. Daß er schwieg, war nicht zu verwundern, was hätte er dazu sagen sollen?

„Ich kann nichts tun,“ fuhr Bach fort, „als dich hier behalten. Die Staatsanwaltschaft verlangt die Untersuchung, jeder Blödsinn genügt ja dazu.“ Es war ihm anzuhören, wie wütend er war.

„Daß einer Feinde hat,“ begann Bach nach einer Weile wieder, „die ihm gern Angelegenheiten bereiten, das kommt ja vor. Aber das da! . . . das da! Sag einmal, wie lebst du mit deiner Frau?“

Die Stimme Justus' schien einen helleren und freudlaeren Klang zu haben, als er antwortete: „Im besten Einvernehmen. Es hat noch nie Zank zwischen uns gegeben — seit ich zurück bin.“

„Dann versteh ich die ganze Geschichte nicht,“ sagte Bach heftig, „dann weiß ich nicht, was ich davon denken soll. Es wird doch wohl zwischen euch nicht alles so in Ordnung sein, wie du meinst oder sagst.“

„Ja, warum? Warum denn?“ hörte Donner den Mann leuchten.

„Nun . . . na, es ist zu dumm! . . . Die Anzeige, daß du nicht der richtige Salzenbrod bist, ist von deiner Frau unterschrieben!“

Es war wie ein erstickter Aufschrei im Zimmer drinnen. „Ich bitte, setz dich,“ fuhr Bach hastig fort, „wilst du ein Glas Wasser? Ja, das glaub' ich, daß einen so was schwer trifft. Kommt es dir wirklich so unerwartet? Na ja, von dem Menschen, dem man am meisten vertrauen zu können glaubt! Aber du mußt doch eine Ahnung haben, warum sie das getan hat? Nein? Und niemals einen Zweifel? Bitte, jetzt bin ich nicht der Untersuchungsrichter, sondern dein Freund! Man muß sich doch fragen, welchen Grund kann sie gehabt haben? Verzeih: weißt du bestimmt, daß sie dir treu ist? Steckt also kein anderer Mann dahinter, der sie dazu angestiftet hat, um dich noch für eine Zeit los zu sein. Das ist doch das Nächstliegende! Nein? Gewiß nicht? — Ja, dann ist es mir unbegreiflich, ich stehe vor einem Rätsel.“

Ja, auch Donner stand vor einem Rätsel. Daß einer von der eigenen Frau angezeigt wurde, er sei nicht er selbst, das war sicher noch niemals erhört worden. Wenn Donner diese Frau in diesem Augenblick hier gehabt hätte, so hätte er sie mit dem Schlüsselbund über den Kopf gehauen, das war ja ein würdiges Gegenstück zu der Niederträchtigkeit, die damals an Frau Kathi begangen worden war. Gerade den anständigsten Menschen mußten solche Dinge begegnen, das ganze Dorf war Donner zum andermal dadurch verleidet.

Jetzt hörte er wieder die Stimme des Richters: „Na, ich will dich heute nicht weiter quälen. Du mußt erst wieder zu dir selbst kommen und diesen ersten Eindruck überwinden. Nimm es nicht allzu schwer, wer kennt sich in einer Frau aus? Ich muß sagen, manchmal hab' ich es bedauert, daß ich Jungeselle geblieben bin, aber heute bin ich froh darüber, keine Frau zu haben. Wir werden schon auch zu dieser Sache einen Stiel finden. Morgen, wenn du wieder ganz du selbst bist, sprechen wir weiter darüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Glücksfinder im Februar.

Wie die Glückszahl dieses Jahres 1929 die Drei ist, so sind auch alle diejenigen Menschen in diesem Zeitabschnitt besonders vom Glück begünstigt, wenn sie in einer der beiden Jupiterperioden geboren wurden, nämlich entweder zwischen 21. Februar und 20. März oder zwischen 21. November und 20. Dezember. Diese November-Dezember-Kinder können sich so gar noch auf erheblich mehr Glück gefaßt machen als die im Februar Geborenen, wenn auch diesen alles mögliche Erfreuliche im Laufe des Jahres zuteil wird, als da ist: Gesundheit, Erfolg, Geld und überhaupt allgemeines Wohlbefinden.

Von Glück sagen können auch alle diejenigen, deren Geburtstag auf einen 3. fällt oder auf irgend eine Zahl, die durch 3 teilbar ist. Ebenso kann das laufende Jahr einem nicht viel anders haben, wenn man in einem Jahr geboren wurde, dessen Quersumme eine durch 3 teilbare Zahl ergibt. Setzt also herab an die Rechenexempel. Es ist ganz gut, das kleine Einmaleins einmal aufzuschreiben.

Glück haben alle Frauen, die den Namen Johanna, Billa, Maria, Cäcile oder Nora tragen, wenigstens wird das behauptet. Auch ist dieses Jupiterjahr erfolgreich für alle Angestellten von Hotels oder Restaurants, auch für Banken. Ferner haben Ärzte und Geistliche auf den günstigen Einfluß des Jupiter zu rechnen. Das gleiche gilt von Verlegern, Lehrern, Dekorateurs, Zeichnern und sogar... Journalisten.

Selbst die Hausnummer ist nicht ohne Einfluß. Auch hier ist Nummer 3 eine sichere Glückszahl für ihre Bewohner, ebenso alle durch drei teilbaren Hausnummern.

Ja, aber was machen wir andern, denen Fortuna schmächtig den Rücken kehrt? Wir können doch nicht stillschweigend zusehen, wie uns das Glück an der Nase vorbeigeht? Nein, auch wir brauchen nicht ganz zu verzagen, wenn wir nämlich gewisse Symbole beachten, die das Glück anziehen können. Zum Beispiel Pfauenfedern, die sonst als Unglücksbringer angesehen werden, äußerst günstig im Laufe dieses Jahres. Das gleiche gilt von vielen andern Dingen, die man sonst mit schelen Augen anzusehen pflegt; in erster Linie kann die Zahl dreizehn in diesen Monaten auch ihre freundlichen Seiten haben. Unter den Schmuckstücken sollte man Amethyst, Rubin, Topas und Bernstein bevorzugen. Trägt man diese Steine ständig, wird der Jupiter günstigen Einfluß ausüben.

Auch die Blumen, mit denen man sein Zimmer schmückt, dürfen nicht leichtsinnig ausgewählt werden; auch sie stehen unter glücklichen oder unglücklichen Sternen. Lieblingsblumen des Jupiter sind Veilchen, Rosen, Kornblumen, Narzissen, Orchideen, Phlox. Alle diese Blumen sind Glücksbringer. Man wähle also vorwiegend diese bei Gratulationen und dergleichen.

Unter den Wochentagen ist der Donnerstag ein besonders guter und freundlich gesinnter Tag. Daneben hat jeder Monat seine bestimmten Glückstage, die mehr als alle andern für Unternehmungen verschiedener Art geeignet sind. Diese Tage sind der 3., der 12., der 21. und der 30. jedes Monats.

Der Februar ist ein Glücksmonat in bezug auf Vergnügungen wie auch die tägliche Arbeit. Dagegen sollte man keine Reisen unternehmen und keinerlei wichtige Entscheidungen treffen. Die besten Geschäftstage sind der Morgen des 4. Februar, der 11., der Morgen des 12., der 14., der 15., der 26. und 27. Februar. Der 13. und 22. Februar sind besonders günstige Tage für Liebende und Liebesbeziehungen; solche Dinge sollten aber am 20. Februar streng vermieden werden, da sie unmöglich gut ausgehen können. Wenn man unbedingt reisen muß, so ist der Nachmittag des 3. Februar, der Abend des 9. und der ganze 21. Februar dafür geeignet und günstig.

Für alle im Februar Geborenen werden von den Astrologen bestimmte Voraussagen für die andern elf Monate des Jahres gegeben.

Die am 1. Februar Geborenen sollen Reisen und neue Unternehmungen vermeiden und sich an ihre gewohnte Arbeit halten.

Am 2. Februar Geborene werden zwei neue Freunde gewinnen, von denen einer ein Ausländer ist.

Geburtstag 3. Februar: Einkommen und Ruhm vermehren sich.

Für die Geburtstagskinder des 4. und 5. Februar sind keine besonderen Voraussagen gegeben. Sie tun gut, sich ruhig zu verhalten.

Geburtstag 6. Februar: Veränderungen, Reisen und Uebertragungen, guter wie schlechter Art.

Geburtstag 7. Februar: Liebesangelegenheiten sind von bestimmtem Einfluß.

Geburtstag 8. Februar: Alle alten Gegenstände und alte Leute sind günstig. Die am 8. Februar Geborenen müssen sparsam sein, sie können dringend Geld brauchen.

Geburtstag 9. Februar: Viel Ueberlegung ist angebracht, denn die Dinge sind sehr verwickelt.

Geburtstag 10. Februar: Glück in Verbindung mit Geselligkeit und großen Unternehmungen.

Geburtstag 11. Februar: Ein ruhiges, aber angenehmes Jahr.

Geburtstag 12. und 13. Februar: Man soll sich auf seine Arbeit konzentrieren, nichts Leichtsinnes unternehmen und nichts Ueberreifes tun.

Geburtstag 14. Februar: Die Kinder dieses Tages haben nichts Besonderes zu erwarten.

Geburtstag 15. Februar: Viele kleine Sorgen und ein großer Glücksfall.

Geburtstag 16. und 17. Februar: Man sollte in diesem Jahre möglichst wenig Veränderungen vornehmen.

Geburtstag 18. Februar: Das Jahr bringt Erfolg und Ruhm.

Geburtstag 19. Februar: Ein ruhiges Geschäftsjahr. Reisen und Vergnügungen gestalten sich günstig.

Geburtstag 20. Februar: In diesem Jahre sind neue Dinge zu unternehmen.

Geburtstag 21. Februar: Ein recht gutes Jahr, voller Veränderungen und Abwechslung.

Geburtstag 22. Februar: Ereignislos. Weder ausgesprochen gut, noch ausgesprochen schlecht.

Geburtstag 23. Februar: Auslandsreise und Nutzen dadurch, aber nicht dauernd.

Geburtstag 24. Februar: Liebesangelegenheiten verlaufen günstig, gesellschaftlicher Erfolg ist zu erwarten und ein gutes Geschäftsjahr.

Geburtstag 25. Februar: Ein ziemlich schwieriges Jahr. Man soll Streitigkeiten und neue Bekanntschaften vermeiden.

Geburtstag 26. Februar: Die Arbeit geht gut, wenn man sie nicht um Liebesleiden willen vernachlässigt.

Geburtstag 27. Februar: Unerwartet etwas Geld nach einem plötzlichen Umzug.

Geburtstag 28. Februar: Ein ruhiges, unwichtiges Jahr.

Der Selbstmörder und die Löwen.

Der Zoologische Garten in Rio de Janeiro war kürzlich der Schauplatz einer aufregenden Begebenheit. An einem Sonntag nachmittag, als der Tierpark voll von Besuchern war, verschaffte sich plötzlich auf ungeklärte Weise ein junger Mann Zugang zu einem Käfig, in dem zwei junge, als besonders wild bekannte Löwen untergebracht waren. Das Publikum glaubte an einen Dressurakt und nahm in großer Zahl vor dem Käfig Aufstellung. Der junge Mensch setzte sich in aller Seelenruhe zwischen die beiden sichtlich erstaunten Tiere, die jedoch in keiner Weise gegen den Eindringling Stellung nahmen. Sogar als der Mann die Löwen anstieß, ließen sie sich nicht aus der Ruhe bringen, begannen vielmehr ihm Hände und Gesicht als Zeichen ihrer Zuneigung zu lecken.

Das Publikum flachte Beifall, es glaubte noch immer, einen Dompteur bei seiner außergewöhnlichen und tollkühnen Kunst bewundern zu können, zumal der Mann im Käfig nicht einmal eine Peitsche mit sich führte. Die Bewunderung der Zuschauer wurde jedoch zur Aufregung, als zwei Tierwärter voll Schreien herbeiliefen und riefen, der Mensch sei kein Dompteur, er sei offenbar wahnsinnig; die Löwen seien nicht abgerichtet, und der Mann sei in Gefahr, jeden Augenblick zerrissen zu werden. Danach sah es jedoch gar nicht aus; denn sogar Schläge auf die Nase fakten die lammfrommen Bestien als Liebesbezeugungen auf und erwiderten sie entsprechend.

Auf die Aufforderung der Wärter, sofort aus dem Käfig zu kommen reagierte der Mann nicht; auch die dringende Bitte des inzwischen ebenfalls herbeigeeilten Direktors des Tierparks blieb wirkungslos. Nun schritt man zu einer gewaltsamen Entfernung, und die beiden Wärter drangen mit Holstöcken in den Käfig. In diesem Augenblick zog der junge Mann einen Revolver und trieb damit die Wärter aus dem Käfig hinaus. Dann wandte er sich gegen das Publikum, das angstvoll zurückwich, weil es befürchtete, daß der offenbar tatsächlich Irnsinnige schießen würde. Dieser erklärte jedoch, daß er keineswegs mörderische, wohl aber selbstmörderische Absichten habe. Er habe gehofft, von den Löwen zerrissen zu werden, um auf diese Weise den Leuten noch ein ungewöhnliches Schauspiel zu bieten. Nachdem die Raubtiere sich jedoch aus einem unerklärlichen Grunde augenblicklich wie zahme Katzen stellten, sei er zu seinem Bedauern gezwungen, auf banale Weise sich ins ersehnte Jenseits zu befördern.

Im nächsten Augenblick schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Durch den Schuß wurden die Löwen offenbar aus ihrer Ruhe gebracht und vollbrachten an dem Toten das, was der Lebende sich vergeblich gewünscht hatte: sie zerrissen ihn. Später wurde bekannt, daß der junge Mensch seinem Leben ein Ende gemacht hatte, weil seine Eltern dem erst Achtzehnjährigen verboten hatten, Filmschauspieler zu werden.

Glucht im Wäschekorb.

Aus der Strafanstalt Pentonville versuchte kürzlich ein Gefangener zu entkommen, indem er sich in einem Korb mit schmutziger Wäsche verbarg, der zu einer in der Stadt gelegenen Wäscherei geschafft werden sollte. Der aufsichtführende Wärter merkte jedoch am Gewicht des Korbes, daß etwas nicht in Ordnung war, und stieß mit einem Stod in die Wäschebündel, aus denen zu seinem Staunen der Ausbrecher emporfuhr. Der Sträfling folgte bei seinem mißlungenen Versuch, wohl ohne es zu wissen, einem berühmten historischen Vorbild. Der holländische Jurist Hugo Grotius, der mit Recht als Vater des modernen Völkerrechts gilt, war aus politischen Gründen zu lebensläng-

lichem Kerker verurteilt worden. Der Gelehrte, der sich schon damals eines angesehenen Namens erfreute, erhielt mancherlei Erleichterungen zugebilligt, so auch die Erlaubnis, sich Bücher in die Zelle kommen zu lassen. Diese langten gewöhnlich in einer großen Holzkiste an, in der sie auch wieder abgeholt wurden, zugleich mit der schmutzigen Wäsche des Gelehrten. Anfangs wurde die Kiste von den Wächtern genau durchsucht, dann aber legte sich der Eifer, und die Kiste ging ohne Prüfung hinaus. Eines Tages packte sich nun Grotius an Stelle seiner Bücher in die Kiste, legte die schmutzige Wäsche obenauf und ließ sich so aus dem Gefängnis tragen. Als Maurer verkleidet floh er nach Paris, wo er dann im Laufe der nächsten Jahre, in größter Armut lebend, sein grundlegendes Werk über das Völkerrecht verfaßte.

Künstler ohne Hände.

In London ist dieser Tage eine Kunstausstellung eröffnet worden, in der man Buchschmuck und Entwürfe für Kalender bewundern kann. Das kunstgewerbliche Komitee, das die Ausstellung veranstaltet, hat nun, ohne den Künstler zu kennen, den zweiten Preis für Kalenderschmuck einem bis dahin unbekannten Mann, John Buchanan, verliehen; dieses Komitee ist ein Ausschuß der englischen königlichen Gesellschaft der Künste, und in ihm entscheiden also die angesehensten britischen Kunstfachverständigen. Wie sich nach der Verleihung der Preise herausstellte, ist John Buchanan ein achtzehnjähriger junger Mann, der als Krüppel auf die Welt gekommen ist. Ihm fehlen nämlich beide Hände und er führt den Pinsel mit einer besonderen technischen Vorrichtung, die an seinem Arm angebracht ist. Der junge Künstler muß ganz außerordentlich begabt sein, da er trotzdem einen so großen Erfolg erringen konnte. Erwähnenswert ist auch, daß unter den 1024 Teilnehmern an dem Wettbewerb auch ein dreizehnjähriges Mädchen, Violet Stacey, einen Preis erhalten hat, weil es einen besonders schönen Violettumschnitt als Vorbild für Buchinserte zu dem Wettbewerb beigezeichnet hat.

Schwarze Indianer.

Die Ethnographen der Harvard-Universität stellen zurzeit Untersuchungen an, die ganz dazu angetan sind, allgemeines Interesse zu erregen. Es handelt sich dabei um die Aufklärung des Ursprungs der schwarzen Indianer des Peel-Flusses. Diese Eingeborenen, die einige Meilen vom Eismeer entfernt im Nordosten Kanadas im Gebiet der Yukon leben, sind so pfeilschwarz, wie die Neger Mittelafrikas. Sie unterscheiden sich von diesen aber durch das glatte weiche Haar und die Adlernase. Sie sind außerordentlich stolz auf ihre Abstammung und verheiraten sich deshalb nur untereinander. Obwohl diese schwarzen Indianer zumeist kräftige Gestalten sind und sich einer unverwundlichen Gesundheit erfreuen, sind sie gleichwohl infolge der Inzucht von der Gefahr des Aussterbens bedroht. Das Vorhandensein dieser schwarzen Rasse an den Grenzen Alaskas ist eine der merkwürdigsten Tatsachen, vor die sich die ethnographische Wissenschaft gestellt sieht. Unter den Spezialforschern, die sich mit dieser Frage beschäftigen, neigen die einen zur Ansicht, daß es sich hier um Nachkommen eines unbekannten amerikanischen Stammes handelt, während die anderen überzeugt sind, daß man es hier mit einem Seitenzweig der Hindurasse zu tun hat, der im Verlauf einer großen Wanderung über eine damals bestehende Landbrücke zwischen dem äußersten Nordosten Asiens und Alaska nach Amerika gelangt sein soll.

Das Fallen der Kaken.

Es ist bekannt, daß Kaken stets auf die Füße fallen. Um diese Tatsache zu veranschaulichen, fertigte Hartmann einen Pappegzylinder an, der einen Kakenkörper darstellt. Er versah diesen mit Pappebeinen und führte durch den Zylinder einen Draht, an dessen einem Ende ein Schwanz aus Pappe angehängt wurde. Durch eine Feder im Innern des Zylinders wurde der einmal im Kreise herumgedrehte Schwanz gespannt und durch einen Hemmstift festgehalten. Wurde das Kakenmodell mit den Beinen nach oben gehalten, der Hemmstift gelockert und der Pappegzylinder gleichzeitig losgelassen, dann beschrieb der Pappeschwanz einen Kreisbogen, und der Modellkörper fiel mit den Füßen voran auf den Erdboden.

Neues über die Entstehung der Wasserhosen.

Ueber die Entstehung von Wasserhosen haben kürzlich angestellte Untersuchungen neues Licht verbreitet. Die bisher vertretene Ansicht, daß sie durch Auflaugung von Wasser aus den Meeresteilen, über die diese Naturerscheinungen sich bewegen, entstehen, ist nach Ansicht der Meteorologen irrig. Man hat nämlich herausgefunden, daß derartige Wasserhosen aus Süßwasser bestanden, auch wenn sie über salzwasserhaltige Meeresteile gezogen waren. Vermutlich wird das Wasser von der kondensierten Feuchtigkeit der Atmosphäre, durch die sich der Wirbel bewegt, geliefert. — Wasserhosen treten in zwei Formen auf. Die eine gleicht einem Zylinder, die andere ähnelt mit ihrer dünnen, langen Röhre, die sich an beiden Enden stark verbreitert, einer Sattel. Wasserhosen der letzteren Art haben nachgewiesenermaßen eine Höhe von weit über tausend Metern erreicht.

Aus aller Welt.

St. Moritz, das ist nicht nur Schnee und Sonne und Berge und Bobfahren und Skiföring, St. Moritz, das ist auch Tanz und mondänes Treiben im Lichte der elektrischen Lampen in Kleinsthotels. Von diesem St. Moritz bringt die neueste Nummer der „Münchener Illustrierten Presse“ (Nr. 4) eine große Anzahl unbeobachteter Aufnahmen von Dr. Erich Salomon. — Von den jüngsten Ereignissen in Jugoslawien handeln die Bilder zu dem Aufsatz: „Die Staatskriege in S. H. S.“ — Die gleiche Nummer enthält auch die neueste Aufnahme Wilhelms II., der am 27. Januar d. J. seinen 70. Geburtstag feierte. — Sehr interessant sind die Photos aus dem Leben des amerikanischen Arbeiters von heute.

Massenvernichtung kostbarer Pelze. Die auf den Inseln zwischen Alaska und Kamtschatka lebenden Bärenrobber, von denen der kostbare Sealskinpelz stammt, wurden früher in so ungeheuren Massen gefangen, daß es noch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vorkam, daß Seehundsfäger im Laufe von 36 Stunden 36 000 Robber erlegten und heute der ganze Bestand dieser Tiere auf 100 000 herabgesunken ist. Diese Massenschlächtereien der Pelzrobber, der sich jahrhundertlang kein Gesetz entgegensetzte, hatte natürlich zeitweilig eine wahre Ueberfüllung des russischen Pelzmarktes mit Sealskellen zur Folge. Um einen solchen Ueberfluß zu vermeiden, wurden daher eines Tages gegen 300 000 Robberfelle einfach verbrannt. Damals wurden diese Fellmassen freilich verhältnismäßig schnell wieder ersetzt, heute aber, und wohl für alle Zeit, leidet der Pelzmarkt noch unter der einstigen Massenvertilgung der Pelzrobber.

London—Paris in drei Stunden. Trotz der sehr zurückhaltenden Stellungnahme der britischen Regierung den Kanaltunnelplänen gegenüber beschäftigt das Projekt eines englischen Ingenieurs viele Gemüter dieses- und jenseits des Kanals. Dieser Ingenieur plant eine Eisenbahn mit sehr breiten Gleisen, die London und Paris, unter der Straße von Calais hindurch, verbinden soll. Die Züge, die von mächtigen elektrischen Maschinen gezogen werden und mit einer Fahrtgeschwindigkeit von durchschnittlich 145 Kilometern in der Stunde fahren sollen, würden den Abstand zwischen den beiden Weltstädten in weniger als drei Stunden zurücklegen. Es sind jedoch nicht weniger als 190 Millionen Pfund Sterling zur Ausführung dieses Projekts nötig, deren Beschaffung wohl die größte Schwierigkeit bilden wird.

Der betrogene Dieb. Ein Kaufmann aus Souzac im Departement der Charente kehrte von einer Reise aus Spanien zurück. Als großer Naturfreund verließ er auf der Fahrt über die Pyrenäen seinen Wagen, um eine Strecke, die über eine bewaldete Anhöhe führte, zu Fuß zu gehen. Plötzlich trat ein Mann aus dem Wald heraus, setzte ihm einen Revolver auf die Brust und bedrohte ihn mit dem Tode, wenn er nicht sofort alle seine Wertsachen herausgeben würde. Der Kaufmann ließ sich widerstandslos ausplündern, so daß dem Dieb 2000 Francs in bar, eine goldene Uhr, eine Brillantnadel und ein Diamanterring als gute Beute in die Hände fielen. Schon war der Strolch im Wald verschwunden, als er nochmals zurückkehrte und dem Ausgeraubten auch noch den Rod abforderte, während er ihm lachend seine zerlumppte Jacke zuwarf. Aus Besorgnis, sich zu erkälten, zog der Kaufmann die Lumpen an und erreichte aufatmend und froh, mit dem Leben davon gekommen zu sein, seinen Wagen. Mehr aus Neugierde untersuchte er den Rod des Räubers. Aber groß war seine Freude, als er in den Taschen nicht nur alle ihm abgenommenen Gegenstände, sondern auch noch eine Uhr und Börse vorfand, die jedenfalls von einem anderen Raub herrührten. Der Dieb hatte im Eifer, auch noch den Rod zu bekommen, vergessen, die Taschen seiner eigenen Jacke zu leeren.

Fröhliche Ecke.

Unschuldig. Eine sehr stark an der Geflügelzucht interessierte Landwirtsfrau, die sich auch theoretisch mit der Geflügelzucht zu beschäftigen trachtet, kommt in einen Vortrag eines bekannten Geflügelzüchters, um sich Rat zu holen. Nach dem Vortrag tritt sie an den Gelehrten heran, um ihn um Rat zu fragen. Sie erzählt ihm dabei, daß sie einen Brutapparat gekauft habe, doch habe sie immer sehr schlechte Erfolge. Der Gelehrte fragt nun die Frau aus und es entwickelt sich folgendes Gespräch:

Er: „Wie füttern Sie die Tiere?“

Sie: „Ich gebe die vorchriftsmäßige Menge Kleie mit Kartoffeln, etwas Körnerfutter.“

Er: „Ausgezeichnet. Also an der Ueberfütterung kann es nicht liegen. Und welche Temperatur nehmen Sie zum Brüten im Apparat?“

Sie: „39 Grad.“

Er: „Ausgezeichnet. Daran kann es auch nicht liegen. Vielleicht liegt es an den Hähnen?“

Sie: „Ausgeschlossen; daran kann es gar nicht liegen. Ich habe nämlich gar keine Hähne.“

Modern. „Du könntest doch zufrieden sein, daß wir unsere Wohnungseinrichtung auf Ratenzahlung erhalten haben!“ — „Ja, aber lieber wäre es mir schon, wenn ich diese Raten auch in Ratenzahlungen abzahlen könnte.“